

Lesezentrum der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Veranstaltungsreihe „Kinderliteratur im Gespräch“

Zu Gast: Die Schriftstellerin Tamara Bach (13. 12. 2005)

„Schreiben ist für mich nichts Bewusstes“

Tamara Bach im Gespräch mit Bernhard Rank und Gina Weinkauff

Tamara Bach (Jg. 1976) ist die Verfasserin von zwei gleichermaßen atmosphärisch dicht und authentisch wirkenden Jugendromanen, die in Kritik und Fachöffentlichkeit zu Recht auf großes Interesse stießen: Ihr erstes Buch *Marsmädchen* (Oetinger 2003, dtv 2005) wurde als bestes Debüt mit dem Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis ausgezeichnet, stand auf der Liste der besten 7 Bücher für junge Leser (DeutschlandRadio, Focus), erhielt den „Luchs“ (Die Zeit und Radio Bremen) und schließlich den Deutschen Jugendliteraturpreis. Als sie den Preis entgegennahm hatte Tamara Bach bereits *Busfahrt mit Kuhn* veröffentlicht (Oetinger 2004, dtv 2007), eine road novel, die dem Medium Film nicht nur das zentrale Handlungsmotiv verdankt, sondern auch seine Erzählweise zitiert.

Das Gespräch mit Tamara Bach fand am 13.12.2005 im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Kinderliteratur im Gespräch* an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg statt. Die Veranstaltung wurde mit Unterstützung der *Stiftung für Bildung und Behindertenförderung e. V.* finanziert.

Biographisches

Rank: Ich möchte Sie zuerst etwas zu den Orten in Ihren Büchern und in Ihrem Leben fragen. Ihr Buch *Marsmädchen* handelt in einer Kleinstadt, die Sehnsucht nach einer größeren Stadt oder gar nach einer Großstadt ist ein zentrales Motiv. In *Marsmädchen* gibt es immer Ausflüge in die Stadt, da können Sie uns vielleicht verraten, welche Stadt das ist. Es ist zumindest nicht Berlin, das wäre ein bisschen weit, und Berlin ist ja auch eine richtige Großstadt. Sie selbst sind aufgewachsen in einer kleineren Stadt und leben jetzt schon länger in einer Großstadt, nämlich in Berlin. Welche Rolle haben diese Erfahrungen für Sie gespielt?

Bach: Ich lebte von der dritten Klasse bis zum Abitur in einem rheinhessischen Dorf, genau zwischen Mainz und Worms. Dieses Dorf hat fünfhundert Einwohner, d.h. man kennt sich wirklich. Man grüßt jeden auf der Straße und die einzige Verkehrsanbindung, die es gab, war der Schulbus, der morgens zur ersten Stunde weggefahren und nach der sechsten wieder zurückgefahren ist. Wir sind viel Fahrrad gefahren oder durch die Weinberge gelaufen. Aber ich bin noch nicht gleich nach Berlin, erst mal war ich ein halbes Jahr in Nordirland, dann habe ich drei Semester in Mainz studiert, dann erst bin ich nach Berlin und da wohne ich jetzt seit acht Jahren. Wer mitgerechnet hat, weiß, dass ich sehr lange schon studiere. Sehr lange.

Rank: Sie haben aber außer dem Studieren auch noch andere Dinge betrieben z.B. relativ früh auch angefangen mit dem Schreiben.

Bach: Ich kann das gar nicht genau sagen, wann ich damit angefangen habe. Ich glaube, das fängt wirklich an mit Geschichten ausdenken, selbst wenn man noch gar nicht

schreiben kann, und wenn es in der Grundschule gute Aufgaben gab, hat es mir großen Spaß gemacht zu schreiben. Dann hatte ich am Gymnasium, in der siebten Klasse, einen guten Lehrer, der selbst schreibt. Der hat mir dann gesagt: Du kannst das ja! Und er hat mir geraten, dass ich mich beim Treffen Junger Autoren bewerben soll, was ich dann, seit ich dreizehn war, regelmäßig getan habe - ein Jahr habe ich ausgesetzt - und dann mit siebzehn habe ich endlich mal gewonnen. Aber es war gar nicht schlecht. Man hat jedes Mal, wenn man sich beworben hat, wenigstens die Anthologie bekommen, es war also nicht umsonst.

Dann ging es weiter, dann hat man andere Leute kennen gelernt, Schriftsteller. Ich habe Workshops mitgemacht und so geht das immer weiter: Da bilden sich Netzwerke, vor allem in Berlin. Dass ich dort viele Leute kannte und kenne, die schreiben, war ein Grund, warum ich nach Berlin gegangen bin. Zuerst wollte ich gar nicht Schriftstellerin werden, ich habe immer nur geschrieben, aber ich habe nie gesagt: Ich werde mal freie Schriftstellerin. Am Anfang eigentlich war das nur so ein Spiel, *Marsmädchen* war auch nur ein Spiel, und dann ist ein Buch daraus geworden.

Weinkauff: Ich habe gelesen, dass Sie bei diesen Workshops unter anderem Mirjam Pressler kennengelernt haben. Hat Mirjam Pressler Sie zur Kinder- und Jugendliteratur gebracht?

Bach: Ich hatte natürlich ihre Bücher schon vorher gelesen, einige davon, und war dann mit siebzehn ganz aufgeregt, denn Mirjam Pressler war in der Jury des Treffens Junger Autoren. Dann habe ich sie endlich kennen gelernt, das war sehr nett, und ein Jahr drauf war ich noch mal beim Treffen Junger Autoren als Gast, da hat Mirjam Pressler mit Waltraud Lewin zusammen einen Workshop zum Schreiben von Erstlesebüchern gemacht. Die beiden haben uns gezeigt, was es da so gibt, wie man das macht, worauf man achten muss, und haben uns gesagt: Schreibt mal was, fangt einfach mal an, eine Geschichte zu schreiben. Dann habe ich mich an den Computer gesetzt, angefangen zu schreiben und das wanderte dann durch die Jury und irgendwann meinten die: Tamara, Mensch, Du kannst das ja! Und es machte mir auch Spaß. Das ist eine ganz andere Art des Schreibens, weil es darauf ankommt, Geschichten zu erzählen und sich nicht einfach nur in der Sprache zu verlieren, was ja Erwachsenenliteratur ganz gerne mal macht.

Weinkauff: Also spielt die eigene Biographie in Ihrem Schreiben, anders als man denken könnte, wenn man die beiden veröffentlichten Romane nimmt, gar nicht die wichtigste Rolle, oder doch? Denn Sie haben jetzt von den Kindergeschichten, von den Erstlesegeschichten gesprochen, da geht es doch um etwas anderes, oder?

Bach: Ja, ja, das ist etwas anderes. Ich hatte gar nicht vor, einen Jugendroman zu schreiben. Ich wollte einfach nur über die Zeit schreiben - bei mir war das so mit fünfzehn, bei anderen mit vierzehn, bei ganz anderen erst mit achtzehn, zwanzig, was weiß ich - in der das Leben plötzlich so einen Schwung in eine andere Richtung kriegt. Wenn der Freundeskreis sich umwälzt, man plötzlich mit ganz anderen Leuten verkehrt, sich dann mit fünfzehn konstant mit der Mutter zofft und plötzlich alles in Frage stellt, was bis dahin garantiert schien. Trotzdem ist Miriams Geschichte nicht meine Geschichte. Das muss ich auch den Schülern immer wieder sagen. Es war nur ein Weg, das zu erzählen, wie sich das Leben verändern kann.

Rank: Noch mal zurück zu Gymnasium und Studium. Welche Bücher waren für Sie wichtig, was haben Sie gelesen, gibt es Entwicklungen, gibt es Akzentverschiebungen zu anderen Medien? In ihren Büchern spielen sie ganz besonders auf Filme und Musiktitel an ...

Bach: Ich war als Kind eine große Leserin. Ich bin von Bücherei zu Bücherei gezogen. Wir haben zuerst im Taunus gewohnt, dann in Limburg, und als ich in der dritten Klasse war, sind wir nach Rheinhessen gezogen. Es gab eigentlich überall eine Bücherei und die habe

ich mir dann reingezogen, quasi. Das ging dann bis zur fünften, sechsten, siebten Klasse ungefähr, danach ist auch bei mir der klassische Leseknick eingetreten. In der Mittelstufe liest man ja in der Schule auch Sachen, die einem nicht immer wirklich nahe kommen. Und ich hatte ein Problem, mir einen eigenen Kanon zusammenzustellen, ich komme halt aus einem Proletarierelternhaus, da gab es ein paar gute Bücher, die habe ich dann auch verschlungen, aber von da aus bin ich nicht weitergekommen. Das ging von der zehnten, elften Klasse an über Empfehlungen von Freunden, aber auch nicht so intensiv, wie es dann im Studium wieder passiert ist. Natürlich wollte ich mit dreizehn, vierzehn, fünfzehn Jahren nichts mehr lesen, was als Kinder- und Jugendliteratur ausgewiesen war, damit war es vorbei. Das kommt erst in den letzten Jahren wieder, seit ich mich berufsbedingt damit beschäftige.

Zu den Filmen: Ich habe wie die beiden Protagonistinnen meiner Romane auch einen großen Bruder, der ist sieben Jahre älter als ich und hatte das schlechte Los gezogen: Er musste ganz viel auf mich aufpassen, als ich klein war. Er sagt heute noch, ich hätte ihm seine Jugend versaut. Was natürlich Quatsch ist. Und in Limburg gab es ein Kino, das hatte am Sonntag vormittags eine Matineevorstellung, da sind ganz unsägliche Filme gelaufen, wie die ganzen Bud Spencer- und Terence Hill-Filme zum Beispiel, kennt ihr die noch? Ganz große Klassiker. *Spiderman* habe ich da zum ersten Male gesehen, auch mit ganz alter Verfilmung. Da weiß ich noch, dass mein Bruder das mit mir dann nachgespielt hat mit meinen Kuschtieren, Spiderhäschen hatten wir dann, das war sehr lustig. Wir sind fast jeden Sonntag ins Kino gegangen und haben uns, glaube ich, den größten Müll angeguckt, den es gab, und das ging dann später mit Videos weiter. Ich glaube, das war wirklich ein Verbindungspunkt zwischen meinem Bruder und mir. Der hat mich dann z. B. in *Krieg der Sterne* reingeführt; ich wollte dann auch ein Yediritter werden mit neun. Und so ging das dann weiter. Und auf dem Land, wie gesagt, kann man ja sehr wenig machen. Videotheken hatten einen ganz großen Zulauf, wir haben Filmeabende, Filmnächte gemacht und in Berlin ist es ein großer Vorteil, dass man diese ganzen Kinos zur Verfügung hat und sehr viele Filme auch im Original sehen kann, was ich bevorzuge. Das ging in Mainz leider nicht so. Und ich finde es toll, wenn man nachmittags irgendeinen Film aussuchen kann und dann ins Kino geht und der läuft auch garantiert, weil es eben so viele Kinos gibt, dass Filme noch ewig lange laufen. Das ist mein Zugang zum Film.

Rank: Und woher kommt die analytische Einsicht in Film? Man kann ja ein Buch wie *Busfahrt mit Kuhn* nicht schreiben ohne Grundkenntnisse darüber, wie ein Film funktioniert, wie ein Drehbuch aufgebaut ist. Haben Sie da extra etwas investiert oder ergab sich das während des Germanistikstudiums, dass man da einen analytischen Blick kriegt auf alle Sorten von Texten?

Bach: Nee, das ist eine andere Geschichte. Zwei Freundinnen von mir haben an der Drehbuchwerkstatt in München ein einjähriges Stipendium gehabt und es kam irgendwann dazu, dass wir zu dritt zusammen saßen und uns eine Serie ausgedacht haben. Das war ganz lustig: Wie schreibt man ein Exposé, wie schreibt man ein treatment, wie baut man Szenen auf ... Das Grundwerkzeug ist mir von den Freundinnen vermittelt worden. Die Serie haben wir sogar verkauft, der Pilot ist auch gedreht worden, er ist zum Glück nie ausgestrahlt worden, aber es hat Geld gegeben. *Busfahrt mit Kuhn* war meine Bewerbung für die Drehbuchwerkstatt in München, ein Teil der Bewerbung. Dieser Bewerbungsbogen, der vorne drin ist, ähnelt dem der Drehbuchwerkstatt und es war ein Teil, einer der drei Vorschläge, die ich gemacht habe. Ich bin damit durch die erste Runde durchgekommen, durch die zweite nicht mehr, aber die Geschichte hat mir so gut gefallen, dass ich dachte: Okay, vielleicht mache ich irgendwann mal einen Roman, war mir aber noch nicht über die Form im Klaren. Bei mir kommen die Ideen kurz vorm Schlafen: abends, wenn man im Bett liegt. Ich brauche immer so ein Weilchen bis ich einschlafe. Wenn man so langsam wegsickert und die Gedanken dann nicht mehr so greifbar sind und rumwirbeln, dann kommen dann immer diese Gedankenblitze und da muss ich aufstehen, um sie

aufzuschreiben oder mir wenigstens gute Notizen machen, am nächsten Morgen wären sie weg. So kam es zu der Idee: Die Rike muss einfach den Film erzählen, das ist ihr Film, deswegen konnte ich sehr viel in Drehbuchform schreiben, Dialoge.

Ich habe zwei Jahre im carousel Theater¹ mit dem Jugendclub zusammengearbeitet, da sind Dialoge die Hauptsache, ich habe bei der Improvisation zugeschaut und sehr viel darüber gelernt, wie Dialoge funktionieren. Wobei man das eigentlich auch lernen kann, wenn man Augen und Ohren aufmacht und nicht blind und taub durch die Welt geht. Das sage ich auch oft zu Schülern, wenn die fragen: Wo kriegen Sie Ihre Ideen her? Dann sage ich zu ihnen: Hört doch einfach mal z. B. im Bus den Leuten hinter euch zu. Was reden die? Und dann überlegt euch mal, was die vorher gemacht haben, warum streiten die sich gerade? Oder dieses Ehepaar, das da auf der anderen Seite sitzt, warum schweigen die sich so penetrant an und schauen in verschiedene Richtungen, obwohl klar ist, dass sie ein Ehepaar sind? So entstehen die Geschichten, dass man sich das Davor und Danach oder Dahinter zusammenreimt. Das beantwortet die Frage.

Rank: Ja. Doch es ist aber eine nachzuschieben. Sie studieren Germanistik und wir hier haben auch Germanistikstudierende: Welche Rolle spielt das Studium und das Lehramtsstudium? Sind das zwei Gleise, die getrennt nebeneinander herlaufen?

Bach: Ja, sind's. Kann ich nicht anders sagen. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun, tatsächlich.

Rank: Gut. Noch nicht, oder?

Bach: An meiner Uni weiß auch keiner, dass ich Schriftstellerin bin.

Rank: Aber Sie machen das Referendariat noch?

Bach: Das ist gerade sehr schwer in Berlin. Es gibt so wenig Referendariatsstellen und man muss wirklich eine sehr, sehr gute Abschlussnote haben und die werde ich nicht haben. Also ich glaube, ich müsste besser als 1,5 sein mindestens, um vielleicht einen Platz zu kriegen. Aber das ist nicht so schlimm.

Rank: Letzte Frage noch, weil Sie von Ihrem Elternhaus gesprochen haben: „Proletarisch“ haben Sie es genannt, andererseits fiel mir sofort auf, dass Sie den Erlkönig auswendig können, in *Marsmädchen* kommt das zweimal vor. Einmal sprechen sie darüber, dass die Protagonistin das Gedicht überhaupt kennt und es ist ein Thema in der Unterhaltung, nachher stellt er sich hin und zitiert es. Nicht richtig im Wortlaut und man könnte da dann auch noch fragen, ob das Absicht ist.

Bach: Nein. Es war keine Absicht. Okay. Der Erlkönig ist tatsächlich auch das einzige Gedicht aus der Schulzeit, das ich noch auswendig kann. Und ich habe eine 1 darauf bekommen. Alle meine Klassenkameraden haben eine ganz andere Ballade auswendig gelernt und ich bin dadurch herausgestochen, dass ich den Erlkönig genommen habe. Und irgendwie ist der hängen geblieben. Vielleicht weil ich eine 1 dafür gekriegt habe. Im *Marsmädchen* sind Laura und Philipp Miriam am Anfang so fremd, dass sie es einfach nicht machen will, weil sie denkt, das wird total peinlich. Und als sie es endlich vorträgt, ist so etwas wie eine Vertrauensbasis geschaffen, aber jetzt interpretiere ich und das muss ich hier eigentlich nicht machen. Ich habe es nur geschrieben, ich muss es nicht interpretieren.

Rank: Das machen wir Literaturwissenschaftler.

Bach: Genau.

¹ Kinder- und Jugendtheater in Berlin

Publikum: Du hast ziemlich am Anfang gesagt, dass bei Dir an der Uni fast niemand weiß, dass Du schreibst. Trennst Du das strikt? Ist das Schreiben etwas ganz Privates oder warum kriegt das keiner mit?

Bach: Weil ich nicht zu meinen Dozenten hingehge und sage: Guten Tag, wollen Sie mich prüfen, ich bin übrigens Schriftstellerin. Das wäre ja ein bisschen blöd.

Publikum: Ich meine, Du hast ja schon ein paar Preise abgeräumt ...

Bach: Ja, aber so viele beschäftigen sich nicht mit Jugendliteratur. Obwohl das Plakat für den Deutschen Literaturpreis dort auch aushing, aber zwischen Tamara Bach der Studentin und der Schriftstellerin, auch wenn die den Namen gehört haben, ziehen die keine Verbindung. Es müssen sie auch nicht.

Publikum: Und Du trennst das auch für Dich so.

Bach: Ja.

Marsmädchen

Bach: Ich lese jetzt die Stelle vor, die meine Lektorin als erstes hatte. Die hat nämlich nicht das ganze Manuskript bekommen, sondern nur diese Szene, das neunte Kapitel. Miriam ist fünfzehn, wohnt in einer süddeutschen Kleinstadt, das kann irgendeine Stadt sein, es kann auch eine Kleinstadt in Norddeutschland sein, es ist vollkommen wurscht, und hat eben dieses Ding, dass ihr gerade alles zu öde wird. Zudem ist Winter, da kann man eh nicht so viel machen und Miriam lernt Laura kennen, die auch neu in ihrer Klasse ist, weil sie sitzen geblieben ist. Laura hat Miriam gefragt, ob sie mit ihr tanzen gehen will, ins Austerhaus in der Stadt, wo Miriam noch nie war. Es ist auch das erste Mal, dass sie in so einen Club geht und dass sie mit Laura ausgeht. Und wir fangen an, wo so ein Abend immer anfängt, vor einem Spiegel.

(Tamara Bach liest aus *Marsmädchen*)

Rank: Mir ist aufgefallen, dass es keinen Vater in der Geschichte gibt oder doch so gut wie nicht.

Bach: Doch.

Rank: Es gibt ihn schon, aber er spielt keine Rolle.

Bach: Es geht auch eher um die Mutter in der Geschichte.

Rank: Die Mutter will, dass Miriam ein braves Kind ist, und es ist alles so, wie man es von Psychologen weiß: Die Mädchen in diesem Alter versuchen sich von ihrer Mutter abzugrenzen, das ist ganz deutlich. Im Buch gibt es da auch eine Entwicklung: Die Mutter wird gegen Ende ein bisschen sympathischer, so lese ich es wenigstens. Am Anfang ist es wirklich diese Situation, sie kommt ins Zimmer und die Grenzen werden nicht beachtet. Aber der Vater? Gut es wird irgendwo davon gesprochen, dass es einen Vater gibt ...

Bach: Der hat Spätschicht, deswegen ist der auch nie da.

Rank: Ja, eben. Das ist ja raffiniert.

Bach: Der ist so sonntags mal zum Frühstück da oder sagt mal abends: So, viel Spaß noch! Ja, so ist das.

Publikum: Mir ist aufgefallen, dass die Jugendlichen in *Marsmädchen* offenbar keine Bücher lesen.

Bach: Doch, doch: Philipp. Philipp beschwert sich in der ersten Szene, dass er gerade dieses Buch fertig gelesen hat, über dreihundert Seiten und dann sagt er danach: Und das soll alles gewesen sein? Das war tatsächlich auch ein Buch, was ich vorher gelesen habe,

da habe ich mich durch dieses Buch gekämpft und ich weiß nicht mal welches es war, dann war ich auf der letzten Seite und habe mich gefragt: Was. das war's? Nein, das spielt tatsächlich keine Rolle. Matheunterricht spielt auch keine Rolle z.B., außer dass Mathe abgeschrieben wird. Aber Philipp liest, immerhin.

Weinkauff: Aber Märchen kommen vor. An einer Stelle ist doch eine Anspielung auf Cinderella, also auf den Disneyfilm oder auf das Märchen.

Bach: Ja, ja, tatsächlich ja. Wenn ich nach einer Lesung vor neunten oder zehnten Klassen lese frage: Wer liest denn von euch?, dann sind es sehr wenige. Es sind richtig, richtig wenige. Ich bin dann wirklich sehr froh, wenn die mir zuhören können. Ich glaube, die genießen es, mal wieder etwas vorgelesen zu bekommen. Es macht ja auch Spaß. Ich genieße das auch, wenn mir jemand was vorliest. Bücher waren auch bei mir in diesem Alter kein großes Thema, das man mit seinen Freunden ausdiskutiert. Es ging eher um Typen: Was macht man am Wochenende, vielleicht die Eltern, Schule natürlich, Musik, aber nicht Bücher. Vielleicht weil Bücher zur Schule gehören.

Rank: Da haben wir natürlich einen Widerspruch: Sie schreiben Bücher, die gelesen werden sollen.

Kilian [Professor im Fach Deutsch]: Ich habe mal eine Frage zu der sprachlichen Form, die Sie gewählt haben. Ich finde es faszinierend, wie viel Zartheit und auch Melancholie Sie in diesen inneren Monolog legen. Wir sehen es ja mit den Augen der Protagonistin, aber doch immer etwas melancholisch gezeichnet und dann kommt ein Bruch: „Sieht kacke aus, ist scheiße“. Es kommen noch andere sehr typische, auch schöne Sprachfetzen vor. Nun glaube ich, dass wir ja alle nicht so eloquent denken. Eloquent und zart und häufig melancholisch. Haben Sie da manchmal überlegt, ob Sie bestimmte Eindrücke, Momentaufnahmen, die Sie uns schildern, ob Sie denen noch einen anderen Sprachgestus, geben sollten: nur Wortfetzen oder dann eben doch lieber diese Ausformulierung, die Sie manchmal gewählt haben?

Bach: Teilweise sind es nur Wortfetzen, aber es müssen ja ab und zu mal ganze Sätze auftauchen. Ich meine, was wir denken, sind teilweise ja nicht ausformulierte Sätze, sondern auch Bilder oder irgendwelche Eindrücke: Um die in Worte zu fassen, bräuchte man wahrscheinlich sehr viel mehr Raum und Zeit. Das in Schrift zu packen ist natürlich schwer und ich weiß, es sind Gedanken, die man so nicht denkt. Teilweise schon, aber ich habe die Sprache nicht gewählt. Also, ich muss das auch immer wieder Schülern erklären: Schreiben ist für mich nichts Bewusstes, kein bewusster Prozess. So eine Geschichte, wenn die angefangen hat, bekommt die so ein eigenes Leben und schreibt sich selbst. Da bekommen Figuren eine eigene Sprache, benutzen bestimmte Wörter oder reden in abgehackten Sätzen oder reden ganz ausgeschmückt. Ich suche mir das nicht aus, das machen die Figuren mit mir. So sind die.

Studentin: Du schreibst ja so, wie möglicherweise Fünfzehnjährige denken. Kannst Du das einfach noch so gut, so denken wie die denken? Oder fragst Du manchmal irgendwelche Leute, wenn Du fertig bist, die noch jünger sind, ob sie das realistisch finden? Oder kommt das wirklich von den Figuren?

Bach: Der erste Teenager, der *Marsmädchen* gelesen hat, war meine kleine Cousine. Da war ich ganz gespannt und froh, als sie dann sagte: Ja so ist es! Da ist mir ein großer Wackerstein vom Herzen gefallen.

Publikum: Du hast gemeint, dass Schreiben für Dich kein bewusster Prozess ist. Wie weit überlegst Du Dir die Personen im Vorfeld? Entstehen die beim Schreiben oder machst Du da vorher schon ein Bild?

Bach: Das war bei beiden Büchern unterschiedlich. Bei *Marsmädchen* waren in der ersten Fassung, die ich an irgendeinem Punkt nicht weiter schreiben konnte, noch ganz andere

Figuren drin. Irgendwann ging es einfach nicht mehr und ich habe mir dann meine Zuckerstellen rausgesucht und das Buch noch einmal neu geschrieben. Bei *Marsmädchen* kannte ich Miriam und Laura; ich wusste, diese beiden gibt es. Der Bruder kam irgendwann dazu, Philipp kam irgendwann dazu, so als Störfaktor, mit dem man sich arrangieren muss, die Freundinnen von Miriam waren da, die waren geplant, es gibt teilweise Vorlagen oder die Figur ist aus verschiedenen Vorlagen aus meinem Leben zusammengesetzt. Aber im Laufe des Schreibens bekommen die wirklich ein eigenes Leben und auch eine eigene Persönlichkeit, die sich dann von den Vorlagen absetzt.

Bei *Busfahrt mit Kuhn* war es anders, weil ich eben sehr viel schon für die Drehbuchwerkstatt einreichen musste. Ich hatte eine Szene, ich hatte schon den Ablauf der Geschichte auf einer Seite umrissen und zusätzlich auch noch die Figuren beschrieben, was ihre Ausgangssituation ist, wie sie sich im Laufe der Reise verändern. Also es war auch etwas ganz anderes von der Geschichte her, weil ich da ein Gerüst hatte. Ich bin mal gespannt, wie es beim nächsten Buch wird. Das ich noch nicht schreibe, falls die Frage jetzt kommt.

Publikum: Wir haben letzte Woche bei der Veranstaltung als die Bücher vorgestellt wurden ziemlich lang über die Musiktitel in *Marsmädchen* diskutiert. Wir hatten den Eindruck, das ist die Musik, die Menschen zwischen fünfundzwanzig und dreißig, also eher in unserer Altersgruppe, hören. Jetzt würde mich mal interessieren, wie das empfunden wird, wenn Du in Schulklassen gehst: Hast Du da schon mal ein Feedback gekriegt? Sagen die: Das kennen wir alles überhaupt nicht! Oder finden die diese Musik auch toll? Ich finde, die Geschichte kriegt durch die Musik ziemlich viel Atmosphäre.

Bach: Ich habe ja z. B. immer wieder das Glück, dass Madonna wirklich regelmäßig neue Videos herausbringt, sie ist noch nicht in der Versenkung verschwunden. Oder Jamaroquai, der jetzt wieder eine neue CD herausgebracht hat. Ansonsten sind da natürlich auch ein paar Lieder dabei, die sind einfach neunziger Jahre. Und das wird wahrscheinlich in den nächsten Jahren schwerer und schwerer nachvollziehbar, wobei ich glaube, dass z. B. Lenny Kravitz noch bleiben wird.

Aber die Jugendlichen reagieren eigentlich nicht auf die Musik. Denen geht es eher um die Geschichte. Und es ist für mich auch nicht notwendig, um die Bücher zu verstehen, die Geschichte zu verstehen, wirklich alle Lieder zu kennen. In *Busfahrt mit Kuhn* werden ganz viele Lieder erwähnt, die auf einem Sampler waren, den ich die ganze Zeit gehört habe, und ich glaube nicht, dass den so viele Menschen haben. Das hilft mir beim Schreiben, die Musik. Es ist oft so, dass die Musik, die ich gerade per Zufall auf einem Computer laufen habe, dann den Text, den ich gerade schreibe, beeinflusst. Oder ich sage: Diese Szene braucht unbedingt dieses Lied und lege das Lied dann auch ein. Aber es ist nicht wichtig, die Musik genau zu kennen, um die Geschichte zu verstehen. Ich würde gerne mal Soundtracks zu den Büchern verkaufen, das fände ich richtig klasse. Aber ich glaube das ist zu anstrengend wegen der Rechte.

Publikum: Das ist wohl so ein kleiner autobiographischer Part, die Musik, die da einfließt. Ich denke, Dein Alter ist so ungefähr mein Alter, es ist die Musik, die ich auch höre. Dann gibt es in beiden Büchern Szenen, die wahrscheinlich irgendwann im Leben eines Mädchens mal vorkommen, vielleicht, wenn es Abitur macht, kommt danach dieser Umbruch. Diese Phase mit fünfzehn wird wahrscheinlich auch, denke ich mir als Mann, so ähnlich vorkommen. Die Frage ist: Kannst Du Dir auch vorstellen eine Geschichte über einen Jungen zu schreiben, hätte es auch einen Marsjungen geben können?

Bach: Ja.

Publikum: Wie hätte es dann ungefähr ausgesehen, also gerade so eine Szene vor dem Spiegel.

Bach: Ich weiß nicht, ob ich einen Jungen wirklich vor den Spiegel stellen muss. Einen Jungen würde ich wahrscheinlich woanders hinstellen. Ich werde allerdings keine Fortsetzung von *Marsmädchen* schreiben, so viel ist schon mal klar. Abwarten, was die Zukunft bringt. Die Jungs kommen noch, auf jeden Fall, das verspreche ich, egal in welcher Altersklasse, die kommen noch.

Rank: Bevor Sie jetzt zu *Busfahrt mit Kuhn* kommen, möchte ich doch noch ein Stichwort aufnehmen, was Herr Kilian genannt hatte, diesen melancholischen Tonfall. Es haben auch schon andere in Rezensionen über beide Texten gesagt, dass Sie diesen melancholischen Unterton hätten, vor allem wenn man dann auch noch den Schluss von beiden Büchern anschaut. Sehen Sie das auch so, dass die Texte einen melancholischen Unterton haben?

Bach: Ja, schon, aber Sie sind ja auch lustig.

Rank: Ja, das schließt sich ja überhaupt nicht aus.

Bach: Ich muss ja auch immer sagen: Von den Lesern, vor allem denen aus meinem Bekanntenkreis, sind unheimlich viele bei *Marsmädchen* darüber sauer, wie es endet. Ich sag jetzt natürlich nicht, wie es endet. Ich habe schon Anrufe bekommen: Warum das denn um Himmels Willen und warum denn so traurig? Und bei *Busfahrt mit Kuhn* wünschen sich ganz viele, dass die Rike das mit dem Noah vielleicht noch auf die Reihe kriegt und blablabla. Bei mir gibt es keine Happy Ends. Aber ein bisschen Happy ist doch noch drin, so.

Rank: Das schließt sich für mich nicht aus: diese ständige Feiern und der Grundton, der trotzdem bleibt.

Busfahrt mit Kuhn

Bach: Ja. Ich soll jetzt aus *Busfahrt mit Kuhn* lesen. Wenn ich diesen Text in Schulklassen vorlese, fange ich immer ganz am Anfang an, denn das Buch kann man in drei Stunden vorlesen. Ich habe es ausprobiert, es funktioniert. Und wenn ich dann so eine Doppelstunde vorlese, ist die Hälfte des Buches vorbei, d.h. ich komme nie zum Schluss. Deshalb möchte ich mal etwas vom Schluss vorlesen, und zwar, als Rike Noah zurücklässt.

(Tamara Bach liest aus *Busfahrt mit Kuhn*)

Weinkauff: Danke schön. Ja, also dieses Drehbuch ist ja eine tolle Sache. Dadurch kriegen die Dialoge so etwas Zitathaftes, finde ich. Oder was bedeutet das Drehbuch für Sie? Das Konstrukt, dass die Ich-Erzählerin zugleich Verfasserin dieses Drehbuches ist?

Bach: Also wie gesagt, das war erst mal eine Erleichterung für mich. Dialoge lassen sich viel, viel schneller schreiben als immer dieses „sagt er“ oder „runzelt er die Stirn“ oder lalala. Das ist auch schnell zu lesen. Auch vorzulesen, deshalb dauert es auch nur drei Stunden. Das war wirklich eine Erleichterung, weil die Geschichte diese Form wollte, sag ich jetzt einfach mal.

Weinkauff: Also die Dialoge sind ja auch in *Marsmädchen* sehr stark und stehen im Vordergrund und das wird ja auch sehr szenisch erzählt.

Bach: Ja, meine große Stärke. Es macht aber auch Spaß. Dialoge sind eine lustige Sache, wenn man sich mal anhört, was Leute miteinander reden und wie lustig ein Dialog manchmal ausgehen kann. Ich finde das super, das macht voll Laune. Also es ist besser als stundenlang irgendwie einen Baum zu beschreiben, der sich gerade im Wind bewegt, lalala.

Weinkauff: Dieser Drehbuchdialog zwischen Rike und Joe, der wirkt auf mich so ein bisschen ironisch.

Bach: Warum?

Weinkauff: Also ich habe den Eindruck, Sie zitieren da etwas, was auch in einem Film so vorkommen könnte, und dann kippt das Ganze, in eine Szene, in der es tatsächlich um Nähe geht. Ist das nicht ironisch?

Bach: Äh, ich weiß nicht, ob das ironisch ist, ich habe das jetzt auch zum ersten Mal seit Ewigkeiten wieder gelesen. Was sich durch die Dialoge bei *Busfahrt mit Kuhn* zieht ist eigentlich, dass die ganz viel reden. Ganz, ganz viel reden teilweise, blablabla und dieses und jenes. Aber sobald wirklich Probleme auftauchen, reden die nicht darüber, die reden über allen möglichen Kram, sie feiern, sie streiten sich aus erfundenen Gründen. Rike sagt ja Noah kein einziges Mal, was sie stört, warum sie so auf ihn reagiert. Er muss es ja immer zwischen den Zeilen bzw. zwischen den Motzereien herauslesen, was er aber, glaube ich, nicht tut. Und auch Sissi und Lex reden ja nicht miteinander. Das ist das Ding und gerade in dieser Szene geht es ja eigentlich auch drum, dass Rike jetzt endlich für sich Sachen klarstellt. Sie ist angekommen, das ist bisher passiert, jetzt bin ich da und ich weiß nicht, wie es weitergeht. So, was jetzt passiert kann mir keiner sagen, kann ich auch nicht planen, weil ich jetzt hier bin. Und ich lerne diesen neuen Menschen kennen und hier ist keiner meiner Freunde, der mir irgendwie hilft oder mir sagt, wie es weitergeht. Sich dann diesem Menschen auch irgendwie zu erklären, was er nicht begreifen kann, weil er sie auch gar nicht kennt. Das versucht sie ja, aber ich glaube sie muss das eigentlich gar nicht, es reicht, dass er einfach da ist. Nein, es ist nicht ironisch.

Rank: Mir ist etwas ganz anderes aufgefallen, nämlich die Wendung, die ist hier ganz neu: „Das ist mein Film, weil ich jetzt hier bin.“ Also ich hatte den Eindruck, viele Stellen vorher waren so aus der Beobachterperspektive und ...

Bach: ... „das ist mein Film“ kommt aber schon ganz am Anfang.

Rank: Ja, es ist ihr Film, aber Rike empfindet, so meine ich, am Ende doch anders. Sie nimmt ja sofort wieder Abstand, wenn sie denkt: „Ich muss noch ein Foto von ihm machen, ich habe nur meinen Kopf zum Aufnehmen.“ Die Kamera beginnt an den Füßen und so weiter. An der Stelle, die ich zitiert habe, haben Sie wieder den Blick von außen. Sie sitzen jetzt wieder in der Kamera, das kann man sich richtig vorstellen. Auch als Erzählerin. Und beschreiben ganz im Abstand. Es gibt in dem Buch ganz wenige Stellen, wo der Abstand verschwindet, und deshalb finde ich es nicht ironisch.

Bach: Ich werde Ihnen nicht sagen, wie Sie es zu lesen haben.

Rank: Nein, natürlich nicht.

Bach: Wenn Sie es ironisch finden, dann finden Sie es ironisch. Wenn Sie es nicht ironisch finden, das ist wirklich jedem überlassen. Jeder hat einen ganz anderen Zugang zu dem Text, zu der Sprache und ich kann Ihnen nicht mal sagen, was ich gedacht habe, als ich es geschrieben habe, weil ich, glaube ich, nicht mal nachgedacht habe. Nebenbei lief Jeff Buckley und ich weiß nicht mal, welches Lied da lief. Ich habe die ganze Zeit noch einmal probiert, dieses Lied rauszufinden, aber ich weiß es nicht mehr, welches es ist. Ich habe einfach etwas vor Augen. Ich weiß ungefähr, ich sehe das dann auch, wenn ich es schreibe. Und ich schreibe nur noch nach, was ich sehe. So ist es halt mit dem Schreiben.

Weinkauff: Da gibt es ja auch ein Motto zu diesem Buch, aus dem Film *Absolute Giganten*. „Weißt Du was ich manchmal denke, es müsste immer Musik da sein. Bei allem was Du machst und wenn es so richtig scheiße ist, dann ist wenigstens noch die Musik da. Und an der Stelle, wo es am allerschönsten ist, da müsste die Platte springen und Du hörst immer nur diesen einen Moment.“

Bach: Ja, ist das nicht toll?

Weinkauff: Ja, das ist ganz wunderbar und so gehen Sie mit Ihrem Drehbuch um, finde ich. Das Drehbuch ist ja doch das Instrument der Rike, um ihre eigene Biografie in Szene zu setzen und mal so auszuprobieren und mal anders. Ist das so ein Instrument zum Probehandeln oder zum Experimentieren für die Rike? Oder was ist der Sinn des Drehbuchs?

Bach: Wie gesagt, das Drehbuch ist einfach nur die Form, die ich benutzt habe. Ansonsten hat es keinen anderen Sinn. Aber: *Absolute Giganten* - ist das nicht ein großartiger Film? Der Soundtrack zu diesem Film ist auch ganz wunderbar und da taucht eben genau diese Textstelle auf und wie er das sagt, das kriecht einem echt unter die Haut. Ich habe das so oft gehört und musste es einfach aufschreiben. Ich finde das ist ein tolles Motto für ein Buch. Genau so sollte es sein. Die Musik sollte immer da sein und manchmal hat man sie ja auch im Hinterkopf, wenn man irgendwas macht. Es gibt Leute, die gehen joggen, und selbst wenn sie keine Musik dabei haben, haben die ein Jogglied im Kopf, jedes Mal, wenn sie joggen gehen. Das hat mir mal eine Freundin erzählt. Ich habe es leider vergessen, was für ein Lied das war. Ich fand es nur saukomisch. Oder wenn sie zur Videothek geht, hätte sie auch immer ein Lied. Es ist ganz skurril. Ich weiß nicht, ob das andere Menschen auch haben, aber ich finde, es sollte immer Musik da sein.

Oh, diese Geschichte muss ich erzählen, die ist so fantastisch: Ein Freund von mir hatte diese Idee: Wäre es nicht toll, wenn die ganze Menschheit ein Lied hätte und dazu gibt es eine Choreografie, die alle können und in bestimmten Abständen wird dieses Lied über sämtliche Lautsprecher, die es irgendwo gibt eingespielt und die ganze Welt muss diese Choreografie machen. Ich fand das so abgefahren. Ich glaube, es würde auch viel weniger Kriege geben, wenn so etwas tatsächlich institutionalisiert würde.

Weinkauff: In dem Film *Absolute Giganten* geht es um einen Abschied.

Bach: Ja genau, es geht um Abschied und um Freundschaft.

Weinkauff: Das ist ja auch Ihr Thema in beiden Romanen. Ist der Abschied das Wichtige, also der Abschied Rikes von Noah oder von ihrer Schwärmerei für Noah oder ist das Wichtigere das Ankommen? Welche Beziehung wird da am Schluss aufgebaut und wie ist die Beziehung zu dem Bruder am Ende? Am Ende klärt sich ja viel. Der Bruder taucht auf und es gibt ja auch eine Widmung an einen Bruder.

Bach: An *meinen* Bruder. Kurti war mein Highlight in der Geschichte. Ich habe Kurti echt lieb gewonnen, während ich ihn beschrieben habe, und deswegen durfte er auch irgendwann eine Liebesnacht haben. Ich dachte, dem tust Du jetzt mal etwas Gutes, bevor das Chaos weiter geht. Deswegen kam an der Stelle, von wo er nicht mehr weiter kommen konnte, dann dieser schwarze Engel vorbei.

Rank: Aber Kurti weiß nicht, was Kajal ist.

Bach: Ja natürlich, woher soll er das wissen? Er hat ihn ja nicht benutzt. Er war auch nicht in der Gothic-Szene unterwegs, deswegen hat er es wahrscheinlich nie kennen gelernt. Ach Kurti, ich mag den so gerne.

Publikum: Würdest Du sagen, dass die Rike einen Reifungsprozess durchmacht in der Woche?

Bach: Ja.

Publikum: Kannst Du ihn näher beschreiben?

Bach: Wieso, musst Du eine Hausarbeit drüber schreiben? Nee, nee den beschreibe ich nicht. Also wie gesagt, das muss jeder für sich selbst ...

Publikum: Für mich gibt es da keinen Reifungsprozess. Sie hat ihre Jungfräulichkeit verloren, das war es für mich. Ich finde sie hat nichts dazugelernt.

Bach: Hat irgendwer anderes dazu was zu sagen? Hat sie einen Reifungsprozess durchlaufen oder nicht?

Publikum: Also ich denke durchaus, dass da ein Reifeprozess oder eine Entwicklung stattgefunden hat, dass sie nicht das gleiche Mädchen ist, das eine Woche vorher losgefahren ist. Sie hat ja auch ihre ganzen freundschaftlichen Beziehungen neu abgesteckt. Ich habe mich mit dem Buch ein bisschen mehr beschäftigt und habe herausgefunden, dass sie am Anfang zielgerichtet losfährt und am Schluss eigentlich gerade dieses Zielgerichtetete ein wenig zurücknimmt und sagt: Ich weiß nicht, was als Nächstes kommt. Und da sehe ich ganz klar eine Entwicklung: Dass man lernt, loszulassen, die Dinge erst mal laufen zu lassen. Das ist auch mit Sicherheit eine Form von Reife, die sie erlangt hat.

Bach: Okay, ja.

Kilian: Ich wollte noch einmal anschließen an die Fragen, die da gekommen sind. Sie sträuben sich ja doch mit Händen und Füßen gegen Deutungsversuche, habe ich den Eindruck. Das ist ja auch eine ganz sympathische Einstellung, wenn Sie jedem sagen: Im Grunde schreibe ich nicht ein Buch, sondern ich schreibe pro Leser und Leserin ein Buch, jeder soll es so verstehen. Ist es Ihnen dann nicht zuwider, dass Sie quasi Gefahr laufen müssen, dass sich Literaturwissenschaftler und Literaturdidaktiker um Ihre Bücher kümmern und Ihnen sagen, was Sie eigentlich geschrieben haben.

Bach: Ich hatte ja einen ganz tollen Dozenten gleich am Anfang meines Germanistikstudiums, der uns gesagt hat, als Neuling bei Hausarbeiten solle man sich nicht scheuen, das Wort „ich“ zu benutzen, und ich finde, das sollten eben Kritiker, was weiß ich, alle die dieses Buch interpretieren, auch wirklich so schreiben. Sie lesen es so. Vielleicht lese ich es in zehn Jahren auch wieder anders, weil ich da schon wieder einen ganz anderen Erfahrungshorizont habe, was weiß ich. Das ist ja ganz süß. Die Schüler z. B. wollen immer wissen: Was ist Tamara Bach wirklich passiert, gerade beim *Marsmädchen*. Die Jungs sind da immer ganz keck: Haben Sie auch schon mal ne Frau geküsst? Und: Sind Sie lesbisch? - Wenigstens trauen die sich das. Erwachsene trauen sich so etwas ja gar nicht. Und die wollen dann eigentlich wissen, wie das mit der Autobiografie ist. Ich sage dann immer: Also, da ist mein Leben drin, da sind Geschichten von anderen drin, da sind Sachen drin, die ich irgendwann einmal gelesen habe, da sind Lieder drin, da sind Gespräche, die ich mal irgendwann gehört habe, und dann noch eine Portion Einbildung, und das schmeiße ich dann alles in eine Geschichte schüttele das mal durch und heraus kommt dann z. B. *Marsmädchen*. Da sind Sachen drin ... Ich habe z. B. den Wagen meines Exfreundes damals reingebracht. Das weiß kein Mensch, der fährt da nur einmal vorbei. Oder ich winke auch Leuten teilweise in den Texten zu, das sehen nur diese Leute dann, das ist ganz lustig. Das werden z. B. Literaturwissenschaftler nie rauskriegen.

Rank: Nein, das interessiert mich auch nicht.

Kilian: Aber die könnten ja etwas sagen, was Ihnen gar nicht passt.

Bach: Solange die sagen, sie lesen es so, ist es mir wurscht. Wirklich. Also ich fand es auch mal ganz lustig, als die Kloszene beim *Marsmädchen* mit irgendeinem Filmemacher in Zusammenhang gebracht wurde oder keine Ahnung, was das war. Ich dachte da nur: Aha nie den Namen gehört, aber nett, okay. Oder ein Schüler sagte mal zu dem Titel *Marsmädchen*, ob es denn von der Redewendung käme: *Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus*. Und ich habe gesagt: Da habe ich nicht dran gedacht. Und er meinte: Ist es dann falsch? Ich sagte: Nein, wenn es deine Assoziation ist, dann ist es doch

wunderbar. Es funktioniert ja eigentlich auch. Es gibt ganz viele Zugänge, die man zu einer Geschichte haben kann. Und zur Musik und zur Kunst und was weiß ich. - Es ist eigentlich das Lied, es ist eigentlich *Girl from Mars* von Ash, ganz am Anfang.

Adressatenkonzept

Publikum: Wir hatten am Montag im Seminar die Diskussion, für welche Zielgruppe dieses Buch geschrieben wurde. Die meisten Leute fanden es super, auch für unser Alter noch zu lesen, aber, wenn ich jetzt von mir ausgehe, anhand des Klappentextes und der Gestaltung des Buches, wäre ich, glaube ich, in der Buchhandlung nie auf dieses Buch aufmerksam geworden.

Bach: Weil es ein Jugendbuch ist? Es haben auch ganz viele von meinen Freunden gesagt, die nie Jugendbücher in die Hand nehmen würden und dies nur tun, weil ich an sie jetzt schreibe: Das ist ja gar kein Jugendbuch, ich schreibe die Bücher erst mal für mich. Ich habe auch *Marsmädchen* nur geschrieben, weil mir stinkend langweilig war und ich eben in mir diese Geschichte hatte, die erzählt werden musste, und so war es dann auch mit *Busfahrt mit Kuhn*. Okay, ich habe es noch für einen Freund geschrieben und vielleicht auch irgendwie ein bisschen für meinen Bruder, aber für keine Altersgruppe. Ich finde es auch ein bisschen schade, wenn Leute sagen: Es ist ja ganz nett, dass Du so Erfolg hast mit Jugendbüchern (manchmal sagen sie einfach nur „mit Kinderbüchern“), wann schreibst Du denn mal so ein richtiges Buch?

Weinkauff: Ja, dazu gibt es einen Ausspruch von Ihnen: „Ich möchte mich überall austoben, momentan ist es eben das Jugendbuch, ich will aber auch noch Kinderbücher schreiben, vielleicht traue ich mich auch irgendwann an Erwachsenenliteratur.“ Können Sie das mal erklären: „traue ich mich an Erwachsenenliteratur“?

Bach: Mir liegt es einfach, Jugendbücher und Kinderbücher zu schreiben, es macht so viel Laune! Vielleicht kommt ja irgendwann eine Geschichte, die ich erzählen muss, die von Dreißigjährigen, Fünfzigjährigen oder was weiß ich handelt. Wir werden sehen. Bloß muss ich mir dann auch einen neuen Verlag suchen. Was ja dann auch noch mal schwierig wird.

Ich glaube nicht, dass ich noch mal Lyrik schreiben werde, das weiß ich. Was mich einfach ärgert ist, dass Kinder- und Jugendliteratur immer als etwas Minderwertiges, als nicht richtige Literatur abgetan wird, und ganz viele Leute, die sich mit Kinder- und Jugendliteratur beschäftigen, stört das auch. Es gibt so großartige Kinderbücher, die ich in zwanzig, dreißig, vierzig Jahren noch lesen will, weil die einfach in sich schon Wahrheit haben, weil die ganz großartig sind, weil die ganz leichte Geschichten erzählen. Es gibt auch schrottige Erwachsenenbücher. Ein gutes Buch ist einfach ein gutes Buch, das es schafft, einen zu fesseln, und es ist vollkommen egal, ob das jetzt von Kindern, von Jugendlichen oder Erwachsenen handelt. Punkt.

Rank: Das ist richtig, aber beim Jugendbuch kommt ja noch etwas dazu. Es gibt ja auch Jugendbücher, die nicht in spezifischen Jugendbuchverlagen erscheinen. Wie kamen Ihre Bücher denn zu Oetinger?

Bach: Wie kam es zu Oetinger? Das war einer der Verlage, die meine Agentin angeschrieben hat, und Oetinger hat sich als allererster gemeldet. Oetinger hatte tatsächlich auch schon mal von mir ein Manuskript gehabt, eine Erstlesegeschichte. Die haben dann gesagt: Nein, das ist es noch nicht so ganz, aber wir würden uns das gerne mal behalten, um uns an Sie zu erinnern. Oetinger hat sich also zuerst gemeldet, und da ich ja keinen Zugang mehr zu Kinder- und Jugendliteratur hatte, habe ich dann mal gefragt: Wen haben Sie denn sonst in Ihrem Programm? Ja, und dann hat meine Lektorin mir erzählt, wir haben den Paul Maar, wir haben Lindgren ... Ja das sind genau die

Bücher, die ich eben damals gelesen habe. Ausschlaggebend war: Sie hatte *Marsmädchen* gelesen und ich habe dann als Erstes gefragt, warum wollen Sie *Marsmädchen* haben? Und sie sagte, sie mag es besonders, dass es so offen bleibt am Schluss, dass es kein „tara-ich-bin-lesbisch-Buch“ ist, sondern, dass es einfach nur um Liebe geht, um diese erste große Liebe und das erste große verletzt Werden, und dass vollkommen offen bleibt, ob Miriam sich danach immer für Mädchen entscheiden wird oder ob auch Jungs kommen. Das fand ich schon mal gut, weil nicht wollte, dass es das große Coming-out-Buch wird, das nur auf diese Thematik „festgenagelt“ wird. Weil es das nicht ist. Es ist einfach eine Liebesgeschichte zwischen zwei Mädchen. Punkt.

Rank: Der Ausgangspunkt war die Frage nach der Grenze zwischen Jugendbuch und Nichtjugendbuch oder dem Buch für junge Erwachsene. Anders gesagt: Oetinger oder Popliteratur. Es gibt andere Verlage, die solche Bücher machen, und *Marsmädchen* würde auch wo anders hinpassen. Oetinger ist eben durch die Kinderbücher bekannt geworden. Sie haben es ja auch gesagt.

Bach: Aber es ist ein toller Verlag. Ich fühle mich da so wohl, die sind alle so nett.

Rank: Das war ja eine tolle Leistung, dass sie Astrid Lindgren damals verlegt haben. Das ist ja alles richtig.

Bach: Da hat sich ja kaum jemand rangetraut vor allem.

Rank: Ja, genau, das ist richtig. Aber man erwartet einfach nicht solche Bücher wie Ihre bei Oetinger. Wenn man sie dann liest ist es klar. Dann ist ja auch egal, in welchem Verlag sie erscheinen.

Schreibprozesse

Publikum: Wie lange hast Du denn gebraucht um *Busfahrt mit Kuhn* und *Marsmädchen* zu schreiben?

Bach: Für *Busfahrt mit Kuhn* vier Monate. Ende Februar habe ich angefangen und in der ersten Woche in meiner neuen Wohnung, Anfang des Sommers, war es dann fertig. Und die letzte Version von *Marsmädchen* war auch in vier Monaten fertig. Da war ich gerade in England.

Weinkauff: Aber insgesamt war das ein längerer Prozess beim *Marsmädchen*?

Bach: Ja, wie gesagt, es gab eine erste Version, die an einem bestimmten Punkt nicht mehr weiterging. Das dauerte aber auch nur zwei Monate und dann habe ich mir, wie gesagt, schöne Szenen, die ich mochte und von denen ich dachte, sie funktionieren, rausgepickt und die dann in den neuen Text mit eingebettet.

Publikum: Hast Du eigentlich schon mal ein Buch abgelehnt bekommen? Musstest Du die zwei Bücher, die Du eben gerade vorgestellt hast, noch mal überarbeiten oder sind die sofort durchgegangen?

Bach: Die zwei Bücher sind sofort durchgegangen. Ah, das war so cool, wenn ich das Leuten erzähle! Das ist eine Verkettung glücklicher Zusammenhänge gewesen. *Marsmädchen*, das ging so fix! Zwei Wochen, nachdem ich den Verlag gefunden hatte, bekam ich einen Anruf aus Oldenburg: Sie haben den Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis gewonnen. Über *Busfahrt mit Kuhn*, das ich relativ schnell danach geschrieben habe, habe ich meiner Lektorin vorher nur gesagt: Okay ich schreibe gerade an was, aber über ungelegte Eier rede ich eigentlich nicht. Und irgendwann habe ich es dann Freunden gegeben, die sagten dann auch nichts mehr als: Ja, gut! Ich meinte dann: Ja, okay, sagt doch mal was als Kritikpunkt, damit ich etwas überarbeiten kann (das will

man dann ja auch so). Und es kam nichts. Und da habe ich gesagt: Na gut, dann gebe ich es meiner Lektorin! Und die sagte: Wunderbar, das machen wir nächstes Jahr.

Also das Lektorat war total nett. Schön, leicht. Sobald ich mit einem Text zufrieden bin, scheinen es auch die anderen zu sein. Es sind dann nur noch so Kleinigkeiten, wie: Eh, Du hast jetzt zum fünften Mal in dem Absatz das Verb „schauen“ benutzt, denk Dir mal etwas anderes aus. Aber große Sachen werden eigentlich nicht geändert. Das finde ich auch ganz nett. Denn für mich steht die Geschichte und ich weiß nicht, wie ich damit klarkommen würde, wenn da noch groß daran herumgekrittelt werden würde.

Weinkauff: Ungelegte Eier, Kuhns Eier, *Busfahrt mit Kuhn*, *Flussfahrt mit Huhn* ... das war ja auch ein wunderbarer Film. Worin besteht der Zusammenhang zu Ihrem Buch?

Bach: Einen Teil der Entstehungsgeschichte von *Busfahrt mit Kuhn* habe ich ja schon erzählt, die Sache mit der Drehbuchwerkstatt. Dazu kam, dass die lebende Vorlage für Noah irgendwann fragte: Schreibst Du auch mal ein Buch über mich? Und dann habe ich einfach gespielt. Irgendwie bin ich auf *Flussfahrt mit Huhn* gekommen, weil ich die Geschichte ganz lustig fand, und dann ging es weiter. Ich weiß nicht, welcher Gedanke zuerst kam, das Ei oder das Huhn quasi. Ich habe mit dem Titel herumgespielt. Und irgendwann kam eben *Busfahrt mit Kuhn* heraus. Und ich habe mir überlegt: Warum Kuhn, was könnte das für eine Busfahrt sein? Es ist ja tatsächlich ähnlich. – Also, ich habe die Geschichte von *Flussfahrt mit Huhn* auch nur noch rudimentär auf dem Schirm. Es geht um Kindern, die die Sommerferien bei ihrem Großvater verbringen mussten und es nicht so toll fanden und die dann abgehauen sind mit einem Huhn, warum auch immer. Und er ist ihnen hinterher. Wenn man sich jetzt vorstellt, die sind zehn Jahre älter: Wie könnte die Geschichte dann funktionieren? So kam mir *Busfahrt mit Kuhn*.

Publikum: Ich will Dich mal was fragen, aber jetzt nicht zu diesem Text, sondern zu Deinem Schreiben. Wie Du darüber erzählst, das klingt so, als wäre Dir das in den Schoß gefallen. Als wärst Du einfach berufen zu schreiben. Was mich interessiert: Wenn Du später Schüler hast, wie würdest Du die unterstützen? Könnten die auch das Schreiben lernen und wenn ja, was brauchen die dazu?

Bach: Wie schon gesagt, sie brauchen offene Augen und Ohren und müssen empfänglich sein für die Welt, die da draußen ist, aber auch für die Welt, die in ihnen ist, und keine Angst haben, sich zu blamieren. Man schreibt einfach. Ich habe am Anfang einfach nur ausprobiert. Ich habe die Sprache ausprobiert, bis man dann irgendwann merkt, was Sprache alles kann. Was Geschichten alles sein können. Das muss man, glaube ich, auch lernen. Was ich gelernt habe, z. B. bei diesen Workshops oder in Gesprächen mit Autoren ist, meine Texte selbst zu lektorieren. Zu sehen: Der Satz muss gar nicht sein, weil es vorher vielleicht erklärt wird, oder dass manchmal dann doch Erklärungen rein müssen, oder wie eine Geschichte funktioniert.

Bei mir geht es sehr über das Gefühl, das ist schon wahr. Es gibt auch ganz andere Schriftsteller, für die eine Geschichte eher über den Kopf erst mal auf das Papier kommt. Es gibt etwas bei mir, was ich auch von anderen kenne, was auch sehr viele anstreben beim Schreiben, das ist: sich in einen Rausch zu schreiben. Das geht angeblich auch über das automatische Schreiben, ich habe das noch nicht ausprobiert, dass man einfach so im Schreiben drin ist, vielleicht dazu Tee trinkt oder was weiß ich, die Musik läuft, und irgendwann verselbständigt sich das Schreiben, dann schreibt die Geschichte sich selbst. Da habe ich schon Sachen geschrieben, da dachte ich am nächsten Tag: Wie bist Du denn darauf gekommen, verdammt noch mal? Also es geht wirklich in so etwas Unterbewusstes rein. Das ist sehr abgefahren, wenn das passiert. Das ist echt der Knaller, was Literatur und Schreiben mit einem machen kann. Ich finde das immer wieder faszinierend, wenn das funktioniert.

Publikum: Meine Erfahrung beim Vorlesen ist: Bei vielen Kindern konstruieren sich gar nicht mehr die Bilder wie bei uns, wenn wir zuhören. Bei mir läuft dann ein Film ab, nicht der gleiche wie bei Dir oder bei Dir, aber mein Film. Und es scheint so, dass viele das gar nicht mehr haben, also sie brauchen schon Unterstützung um solche Bilder überhaupt aufzubauen.

Bach: Vielleicht müssen wir da wieder öfters vorlesen. Ich fand das jetzt auch ganz süß, als ich neulich in Bayern war, da saß eine neunte Klasse Realschule in der Bibliothek. Bibliotheken sind wunderbare Orte zum Lesen. Da ist gleich so eine Ruhe und eine Konzentration da, das ist toll. Die waren mucksmäuschenstill und haben zugehört, also so zugehört, dass ich das gespürt habe. Man guckt ja beim Lesen nicht großartig hoch, aber ich hatte es schon fast auf der Haut, wie die zugehört haben, das war toll. Ich habe dann die Lehrerin gefragt: Sind die immer so? Und sie: Nee! Da sagte einer der Schüler dann: Sie müssen uns bloß öfters vorlesen. Eine andere Lehrerin, die ich eine Woche später kennen gelernt habe, sagte, sie würde auch regelmäßig vorlesen. Die Kinder sind da ganz heiß drauf, selbst Jugendliche noch. Die lesen *Harry Potter* und sind enttäuscht, wenn sie dann die Filme sehen und der Harry ganz anders aussieht (oder die Hermine) als die, die sie im Kopf hatten. Ich glaube, da sind schon noch Bilder, aber man muss die Schüler erst mal zum Lesen kriegen und mit den Geschichten irgendwie ködern.

Publikum: Ich habe noch eine Frage zum Produktionsprozess. Zuerst hatte ich den Eindruck, Sie machen sich jetzt sozusagen zu einem Medium der Geschichte. Jetzt merkt man doch ein bisschen, Sie machen doch mehrere Anläufe. Sie sagten, Sie lektorieren sich selbst so ein bisschen, jetzt haben Sie gerade gesagt, Sie schreiben manchmal sich sogar, wenn es klappt, bis in den Rausch hinein. Was machen Sie dann mit diesen Geschichten?

Bach: Wenn ich etwas geschrieben habe, dann lese ich es mir z. B. auch mal laut vor. Erst mal bei Absätzen, um zu gucken, ob die Sprache funktioniert. Das ist bei mir über das laute Vorlesen am leichtesten. Wie sich es anhört, ob es holpert. Wenn ich beim Vorlesen stolpere, dann funktioniert das nicht. Aber wenn es eine Melodie hat - ich glaube, Literatur und Musik sind einander ziemlich ähnlich. Ein Freund hat mir mal ein tolles Kompliment gemacht. Der sagte, nach einer Lesung von mir hätte er die ganze Zeit getanzt, denn auf meine Texte könnte man tanzen. Das war sehr abgefahren.

Ich glaube tatsächlich, Sprache hat eine Melodie und jeder Autor hat vielleicht auch seine eigene Melodie oder seine eigene Tonart. Bei mir ist es eine Gefühlssache. Vielleicht ist es auch einfach keine Gefühlssache, aber ich kann es nicht in Worte fassen, was meine Kriterien sind. Vielleicht ist es das. Es gehört schon auch Arbeit dazu, dass man sich hinsetzt, und bei *Busfahrt mit Kuhn* habe ich die letzten zwanzig Seiten an einem Tag geschrieben, weil ich gesagt habe: Ich will das heute fertig schreiben, verdammt noch mal! Dann lese ich es und gehe durch und sage: Hier fehlt ein Satz und da könnte noch ein Kapitel vielleicht sogar rein oder sonst irgendwas und dann gebe ich es meistens Freunden und frage die, was sie davon halten, und reiche das mal rum oder lese es denen am Telefon vor oder sonst irgendwie so was und dann gucke ich noch mal, ob und wie ich das in den Text einarbeite. Also das Überarbeiten ist nicht mehr so doll kreativ und rauschhaft wie das Schreiben selbst. Das ist schon Arbeit, ja.

Von Gina Weinkauff / Bernhard Rank überarbeitete und von Tamara Bach durchgesehene Version des Gesprächs